

„Der Weg ist das Ziel“ – trotz einer gewissen Übernutzung soll dieses Konfuzius-Zitat hier doch ein weiteres Mal als Einstieg dienen, was uns insofern gerechtfertigt erscheint, als dass es sowohl der hier zu erläuternden Kategorie ihren Namen gibt als auch die Semantik ihres markierten Werts, eben des KARINITIVS, äußerst treffend umschreibt.

Es geht im Folgenden darum, mittels einer subtil-feinsinnigen syntaktisch-pragmatischen Argumentationsweise, wie sie den zahlreichen bahnbrechenden Arbeiten von Freywald (bspw. 2016) eigen ist, eine neue verbale Kategorie zu motivieren und anschließend in ihrer Verwendung zu beschreiben. Es handelt sich dabei um den Versuch, eine Kategorie für das Deutsche zu etablieren, die bislang niemand jemals in Betracht gezogen hat – ein Vorgang, der schon einmal höchst eindrucksvoll und absolut überzeugend vorgeführt wurde in Simon (2003). Im hier vor uns liegenden Fall haben wir es jedoch mit einem besonders schwierigen Problem zu tun. Wie hinlänglich bekannt, gehören die Verbalkategorien nämlich zu jenen grammatischen Erscheinungen, die besonders komplex und schwer zu greifen sind; dies trauen sich nur die Mutigsten zu (wie etwa Donhauser 1986).

Die Kategorie, für die hier argumentiert werden soll, dient, wie durch das Eingangszitat bereits angedeutet, dem grammatischen Ausdruck der Zielorientiertheit von Handlungen, Tätigkeiten und Prozessen. Entsprechend der Definition von griech. *τέλος* bezeichnen wir diesen Teilbereich des Verbalsystems als Telosystem (zum Begriff *τέλος* vgl. die Wikipedia-Definition: „Ein Ziel [...] ist ein in der Zukunft liegender, gegenüber dem Gegenwärtigen im Allgemeinen veränderter, erstrebenswerter und angestrebter Zustand (Zielvorgabe)“; Wikipedia, s.v. ‚Ziel‘).

Im Bereich der Infinita wird eine solche Gerichtetheit auf ein Ziel hin typischerweise durch sogenannte *um-zu*-Sätze ausgedrückt, vgl. (1):

- (1) *Sie ging zum Metzger, **um** sich ein Wammerl **zu** kaufen.*

Dies wird nicht zufällig an Heideggers Definition des we(i)senden „Um-zu“ erinnern:

*Ein Zeug „ist“ strenggenommen nie. Zum Sein von Zeug gehört je immer ein Zeugganzes, darin es dieses Zeug sein kann, das es ist. Zeug ist wesentlich „etwas, um zu...“. Die verschiedenen Weisen des „Um-zu“ wie Dienlichkeit, Beiträglichkeit, Verwendbarkeit, Handlichkeit konstituieren eine Zeugganzheit. In der Struktur „Um-zu“ liegt eine Verweisung von etwas auf etwas.*

(Heidegger 1967: 68)

Mit dem Verweisen auf das zu Erreichende, das Ziel, ist also zugleich der Weg dorthin mit einbegriffen. – An dieser Stelle sei auch auf die instruktive Studie von Donhauser (1989b) verwiesen, in der sie bei den auch sonst bekanntermaßen telosorientierten und wortreich argumentierenden Bewohner\*innen des Unteren Bayerischen Waldes die Existenz eines solchen zielgerichteten ‚Um-zu‘ nachweist. Allerdings ist im Bairischen hier eine seltene Form der Metathese zu beobachten, die zu den *um-zu*-Formen *z’/zum/zun* führt und zuweilen auch Doppelformen ausbildet, wie das höchst bemerkenswerte *um-zun*, vgl. die folgenden mittelbairischen Belege:

- (2) a. *Eatza geh i in d’Stod zuun aikaffa.*  
b. *...nocht iss’ oolawai keema um a Zailhaferl zun Woossa ai’doa.*  
(Donhauser 1989b: 295)

Was in infiniten Kontexten durch *um-zu* markiert wird, wird in finiten Sätzen durch die Kategorie Telos zum Ausdruck gebracht. Hier tritt nun noch deutlicher das schon angesprochene Einbegriffen-Sein des Erreichen-Prozesses, des Weges zum Ziel, in den Vordergrund. Dabei wird auch ein Nicht-Erreichen des Ziels als ein Typ des Erreichen-Prozesses aufgefasst. Der grammatische Ausdruck dieses Prozesses ist, wie schon gesagt, bislang nicht näher untersucht worden. Angesichts der Klarheit, mit der dieses Merkmal versprachlicht wird, mag es nun aber doch verwundern, dass sein Status als Verbalkategorie bislang nicht erfasst wurde, ja dass sogar das Phänomen als solches so lange übersehen worden ist. Selbst die so gründlichen und umsichtigen Philologen-Väter Otto Behaghel und Hermann Paul erwähnen ihrer nicht.

Eine ähnliche Kategorie ist bisher lediglich für einige dem Deutschen sehr entfernte Sprachen beschrieben worden. Sie wird dort gemeinhin als ‚Avertiv‘ bezeichnet und wäre in unserer Terminologie wohl auch zum Telossystem zu zählen. Im Übrigen wird auch diese Kategorie mit dem Prädikat belegt, sie sei „a category easy to miss“ (Kuteva 1998); insofern mag ihr lange unbemerktes Dasein im Deutschen wieder erklärlich erscheinen.

## Karinitiv, der

Zur Illustration seien hier zunächst zwei Beispiele aus der Fachliteratur angeführt (vgl. etwa Evans 1995 sowie insbesondere Kuteva 1998, 2004):

- (3) Ausdruck mittels periphrastischer Verbalform  
*Olin kadota kadulla.*  
 sei.1SG.PRT fall.1INF auf.der.Straße  
 ‚Ich wäre fast auf der Straße gestürzt.‘  
 (Finnisch, Kuteva 2004: 80)
- (4) Ausdruck mittels morphologischer Markierung\*  
 a. *Re alhe-tyeke ne-rne*  
 3SG geh-PURP sei-PRT.IMMED  
 ‚Sie wollte gerade gehen (wurde aber aufgehalten).‘  
 (Aranda, Kuteva 2004: 81)
- b. *bulkurdudu ngijin-jina baa-nangarra kurthurr-ina*  
 Krokodil.NOM 1SG.POSS-MABL beiß-ALMOST Schienbein-MABL  
 ‚Ein Krokodil hätte mich fast ins Bein gebissen.‘  
 (Kayardild, Evans 1995: 261)

Die Funktion des Avertiv wird für diese Sprachen definiert als „was on the verge of V-ing but did not V“ (Kuteva 1998: 113). Evans fasst das Charakteristische dieser Kategorie wie folgt zusammen: „The essential thing is that the event was expected to happen, but didn’t“ (Evans 1995: 261).

Ein typisches Beispiel für den damit eng verwandten KARINITIV ist nun (5):

- (5) *guad, dann hamma’s jetz, pack ma’s, gemma hoam*

Es lassen sich in dieser Konstruktion drei Slots identifizieren, wobei zu bedenken ist, dass keines der darin einfügbaren Morpheme obligatorisch ist. Dass diese Kategorie dennoch angenommen wird, mag als Indiz für die generell libertären Auffassungen der Autor\*innen dieses Beitrags gelten, wie ja überhaupt in der diachron informierten Grammatiktheorie gern mit fließenden Übergängen aller Art gerechnet wird. Beim derzeitigen Forschungsstand ist allerdings noch unklar, inwieweit wir es hier wirklich mit einer (noch) nicht vollständigen ‚Constructionalization‘ im Sinne der CxG zu tun haben; alternativ könnte die unterschiedliche, teils auch fakultative Füllung der Slots auch als Fall fortgesetzter Allomorphie beschrieben werden.

Der synchrone Stand ist am ehesten zu fassen als relativ freie morphosyntagmatische Kombinatorik von A-B-C (A'-B'-C', A''-B''-C'', A''-B'-C'', A''-B''-C', A-B'-C'', A''-B'-C usw.), wobei mit semantisch determinierten Verwendungsrestriktionen zu rechnen ist (vgl. Tab. 1).

Slot A	Slot B	Slot C
<i>ja, dann hamma's jetz</i>	<i>auf geht's</i>	<i>gemma hoam</i>
<i>ja, des dua i jetz</i>	<i>jetz fangt's los</i>	<i>i ruaf glei aa</i>
<i>ja, des muass jetz gmacht wern</i>		<i>i schreibs auf</i>

Tab. 1: Besetzungsoptionen der drei Strukturslots.

Der skizzierte Befund bestätigt die Erkenntnisse der dem modernen Theoriestand entsprechenden avancierten linguistischen Analysen, denn man erkennt das Wechselspiel von strenger Strukturiertheit einerseits und inhärenter Variabilität andererseits. Im Gegensatz dazu waren ältere Analysen von Verbalkategorien (auch die oben zitierten) häufig noch einer deterministischen Merkmalsanalyse verhaftet; die Überlegenheit des vorliegenden Theorieansatzes ist selbstevident und dies wiederum konstituiert zweifelsohne die Fortschrittlichkeit der modernen Theoriebildung.

Nach Aufdeckung der grammalexikalischen Musterbildung durch die formale Analyse kann nun eine kontextfunktional orientierte Bedeutungsanalyse erfolgen. Detaillierte Funktionsdistributionsanalysen haben folgende Vorkommenscharakteristik ergeben:

Der KARINITIV ist angemessen:

IN ALLEN SITUATIONEN, FÜR DIE GILT, DASS KARIN SAGT, DASS KARIN X, ABER DASS KARIN DANN DOCH NICHT X, DASS KARIN STATTDESSEN WEITERSPRICHT, DASS KARIN ABER IRGENDWANN DANN DOCH X.

Der Fall KARIN NICHT X wäre hingegen als Avertiv-Situation aufzufassen, für den das Deutsche allerdings in der Tat kein konstruktionalisiertes Ausdrucksmittel bereitstellt.

Aktionsartig bleibt festzuhalten, dass also selbst bei telischen Verben oft lange Zeit kein *accomplishment* vorliegt, dass vielmehr der erreichte Endzustand einer der beidseitigen Erschöpfung (von Karin sowie von Adressat\*in) ist; im Kontext von eingehenden abendlichen Dissertationsideendiskussionen wurde auch schon die Iteration des KARINITIVS beobachtet, bis eine spätnächtliche Gesamtermüdung zu verzeichnen war.

Für die erfolgreiche Etablierung einer neuen Kategorie ist neben grammatischen Form- und Funktionsanalysen auch Terminologiearbeit zu leisten. Hinsichtlich des KARINITIVS ist in diesem Zusammenhang zweierlei zu bemerken: Erstens sind von Personennamen abgeleitete Bezeichnungen grammatischer Kategorien nicht unüblich, wie die Verbalform ‚Erikativ‘ demonstriert.\*\* Zweitens sei auf die zufällige, jedoch gar nicht unerwünschte Assonanz zum Adjektiv *karitativ* hingewiesen, welches

treffenderweise durchaus zur Konnotation von üppiger Freigiebigkeit Anlass gibt. Für eine detaillierte Studie zu allen Aspekten des KARINITIVS vgl. das künftighin sicher als wegweisende Pionierarbeit geltende und gleichzeitig als Standardwerk in diesem Forschungsgebiet dienende *Opusculum minusculum Freywald/Simon* (i. Vorb.).

Im Hinblick auf die allgemeine Sprachtheorie bleibt also festzuhalten: Da der KARINITIV als integraler Bestandteil des grammatischen Systems des Deutschen nachgewiesen werden konnte, ist mit diesem germanistischen Befund zumindest die in der typologischen Literatur häufig vertretene Auffassung zu revidieren, dass „the degree of realization of an event“ zu den Konzepten gehöre, die in den Sprachen der Welt grundsätzlich unzugänglich für Grammatikalisierung seien, sondern lexikalisch ausgedrückt würden (so z. B. Talmy 1985: 130).

Die Autor\*innen dieser kleinen Miscelle haben den karitativen Aspekt oft erfahren und auch für sie ist der Weg selbst das Ziel gewesen, denn sie haben den KARINITIV auf diesem Weg allmählich in ihren eigenen Sprachgebrauch übernommen. Und bei Abgabe dieses Beitrags war die herausgeberseits gesetzte Deadline selbstredend seit Laaangem verstrichen...

\* Glossierungen, die über die Leipzig Glossing Rules hinausgehen: PURP = PURPOSE-suffix (Kuteva 2004: 80), PRT.IMMED = immediate past (Kuteva 2004: 98), MABL = modal (function of) ablative (Evans 1995: 2).

\*\* Übrigens wurde auch für diese Ausdrucksform kürzlich in Freywald (2015) nachgewiesen, dass Iteration ein auffälliges Merkmal ist. – Interessanterweise wurde jüngst auch Metaiteration, d. h. Iteration auf Ebene der Generierungsprozedur der Benennungsausdrucksseite, nachgewiesen, und zwar im Bereich deonymischer Onymika bei avianen Individualnamen (vgl. Ackermann, Kipper & Simon 2015).

